

des Kreissynodalvorstandes bis hoch in die Kirchenleitung hinein wurde Renate Krull die erste Gemeindepfarrerin Westfalens. Hautnah erlebte sie die Diskussion um das Für und Wider der Frau im Pfarramt mit. Eine Tabelle „Die Sache mit der Anrede – eine Kurzfassung zur Geschichte der Theologin“ (S. 71) zeigt humorvoll diesen Weg auf: Aus Frl. Krull wurde über „Vikarinnen“ und „Schwester Krull“ die „Frau Amtsbruder“.

So schließt dieses Buch und bewahrheitet die Aussage des Präses im Geleitwort, daß sich in diesen drei Erfahrungsberichten wahrlich ein Stück Kirchengeschichte widerspiegelt.

Bettina Kisker

Robert Stupperich (Hrsg.), *Westfälische Lebensbilder* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII A), Band XV, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1990, 275 S.

Der Band enthält zehn Lebensbilder (H. von Ahaus, Th. Fabricius, J. M. Gröninger, Fr. von Fürstenberg, A. Mallinckrodt, Chr. B. L. Natorp, J. S. Seibertz, G. Freiherr von Vincke, H. von Mallinckrodt, A. Güldenpfennig). Vier von ihnen sind kirchengeschichtlich besonders erwähnenswert. Der Theologe Theodor Fabricius (1501–1570) wird zurecht der Vergessenheit entrissen. Als Prediger in Münster 1533/34, vom Landgrafen entsandt, und als Augenzeuge des Wiedertäuferreichs verdient er Beachtung. Er promoviert 1544 in Wittenberg, ist 1551 als Vermittler zwischen Flacius und Melancthon tätig und ist 1555 am Gespräch über die Seligkeit der ungetauften Kinder beteiligt. Sein Leben und Wirken wird von R. Stupperich eingehend dargestellt.

Franz von Fürstenberg (1729–1810) gründet in dem Zeitraum, in dem er im Namen des Bischofs Münster und das Münsterland regierte (1762–1780) die Universität. Der Leser erfährt mit Erstaunen, was Münster dem Manne darüber hinaus verdankt. Wirtschaft, Schulwesen, Militär, Wissenschaft, Kunst usw. werden von ihm nachhaltig beeinflusst. Der Antiaufklärer erlebte aber noch die Französische Revolution, den Einzug der Preußen und auch seine eigene Ablösung von der Universitätsleitung, bevor er im hohen Alter starb.

Christoph Bernhard Natorp (1774–1816) war Theologe. Der Beitrag behandelt aber nur den Schulreformer. Dieses Thema wird instruktiv dargelegt. Der Kirchenreformer und Mitarbeiter am ersten Unionsgesangbuch 1834[!] wird nur mit je einem Satz erwähnt (127). Für den Erforscher der Kirchengeschichte der Grafschaft Mark ist wichtig zu erfahren, daß Natorp der Schulfreund Kirchenrat Hasenclevers in Arnsberg und Schwiegersohn Nonnes war.

Wer den Rheinisch Westfälischen Anzeiger als Geschichtsquelle schätzt, erfährt hier mehr über seinen Herausgeber Arnold Mallinckrodt (1786–1825). Der Dortmunder Patriziersohn war Aufklärer; er schied 1812 aus dem öffentlichen Dienst aus, um sich nur noch publizistisch zu betätigen. Seine Zeitschrift, zuerst Westfälischer Anzeiger genannt, erreicht eine Auflage, die sich mit großen deutschen Zeitungen messen konnte (101). An ihr arbeiteten auch viele evangelische Pfarrer mit, zum Beispiel Wilhelm Bäumer in Bodelschwing. Der rationa-

listische Einfluß auf kirchliche Kreise in der Mark ist groß gewesen. Im Dezember 1818 wurde die Zeitung verboten.

Alle Lebensbilder zeichnen sich durch ausführliche Literaturverzeichnisse aus.

Wilhelm H. Neuser

*Franz Petri/Alfred Hartlieb von Wallthor (Hrsg.), Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz (Der Raum Westfalen, Band VI, 1) Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1989, XVI, 594 S.*

Der Forscher, der immer wieder mit Nutzen zu dem Werk „Der Raum Westfalen“ greift, wird den Forschungsbericht im zweitletzten Halbband VI, 1 besonders begrüßen. Der Band ist um so dringlicher, als sich das Erscheinen des Werks über 60 Jahre hingezogen hat (S. VII). Behandelt werden in elf Einzelbeiträgen die Bereiche Sprache, Volkskunst und bildende Künste, des Rechts und der Verfassung, der Wirtschaft und Gesellschaft (S. VIII). Für die territoriale Kirchengeschichte ragt der Beitrag von K.-H. Kirchoff über „Das Phänomen des Täuferreichs zu Münster 1934/35“ heraus, dem darum unsere besondere Aufmerksamkeit gilt. Der Beitrag erscheint unter der Gesamtüberschrift „Recht und Verfassung, Wirtschaft und Gesellschaft“. Die Begriffe Religion und Kirchen finden sich in keiner der Überschriften. Dies zeigt ein Defizit an, das im Vorwort angesprochen wird: „Nicht voll erfüllt blieb bisher trotz mancher Bemühungen der Wunsch, auch die Volksfrömmigkeit auf katholischer wie protestantischer Seite zu untersuchen.“ (S. VIII) Erforderlich ist aber nicht nur die Untersuchung der Frömmigkeit, sondern der Kirchengeschichte überhaupt. Auch die Voranzeige für den Band VI,2 enthält dieses Thema nicht. (S. XVI) Die Kritik kann die Freude an dem vorliegenden Prachtband jedoch nicht schmälern.

Der Beitrag von Kirchoff umfaßt nicht weniger als 145 Seiten, also fast ein Drittel des Bandes. Die „Kurze Geschichte des münsterischen Täuferturns“ (S. 282–300) ist die klarste und durchsichtigste Darstellung, die der Rezensent bisher gelesen hat. Die Kausalität der Ereignisse und ihre Einordnung in die von der Verfassung vorgegebene Lage in Münster ist hervorragend herausgearbeitet. Die „Wassenberger“ tauchen allerdings etwas unvermittelt auf. (S. 288) Eine Frage ist nur hinsichtlich der These zu stellen, die Ereignisse des ersten Halbjahrs 1532 seien „legal“ nach der Verfassung und nicht „revolutionär“ gewesen. (S. 337) Es handelt sich um die Zeit vor den Ratswahlen Ende Februar 1532, die einen ganz überwiegend katholischen Rat erbrachte, dem lutherischen Ausschuß und dem Vertrag vom 15. Juli 1532, der den Evangelischen alle Stadtkirchen zusprach. (S. 283) Gerade wenn, wie Kirchoff wiederholt betont, nichts ohne Ratsmehrheit in der Stadt verfügt werden konnte, ist der evangelische Durchbruch legal und ohne gewaltsamen Druck (vgl. S. 337) nicht vorstellbar. Es wäre u. W. der einzige Fall, daß in einer vom Rat regierten deutschen Stadt die Reformation ohne Revolution sich durchgesetzt hätte. Die zweite Anfrage betrifft das Thema „Rat und Bürgerschaft“. Kirchoff stellt nicht genügend heraus, daß zwölf der Ratsherren von Gilden und Gemeinheit, aber zwölf von den Erbmännern und dem Patriziat gewählt wurden. In Münster wie an anderen Orten verband sich nun mit der Reformation ein Drängen des Großbürgertums nach dem Stadtreform (vgl.